I. Jahrgang. Pest, den 12. Oktober. 1871. Nr. 41.

Erscheint jeden Donnerstag im Umfange von wenigstens 1 Bogen.
Abonnement mit Zustellung ins Haus:
Ganzjährig . . . . . 6 fl. — kr.
Halbjährig . . . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . . . 1 „ 80 „
Für Rabbiner, Prediger, und Lehrer:
Ganzjährig . . . . . 4 fl — kr.
Halbjährig . . . . . 2 „ — „
Vierteljährig . . . . . 1 „ 20 „

Ungarisch-jüdische Wochenschrift.

Organ für Gemeinde, Schule und Haus.

Inserate und Annoncen aller Art: die Petitzeile oder deren Raum 5 kr. excl. Stempelgebühr.
Beiträge und Korrespondenzen zu adressiren an einen der Redakteure.
Inserate, Geldsendungen und Reclamationen an die Administration: Kunosy und Réthy Pest, Waitznerstraße Nr. 9.

Herausgegeben von
Dr. M. Kayserling und Dr. S. Kohn.

Inhalt.

Leitartikel: Die ungarisch-jüdische Landes-Lehrerversammlung. — קבר אבות von J. Reich. (Fortsetzung). — Ein literarisches Meisterstück. (Schluß.)
Literarische Nachrichten: Pest.
Korrespondenzen und Nachrichten. Inland: Pest, Pest, Miskolcz. Ausland: Breslau, Paris, Amerika, Jerusalem.
Feuilleton: Der Tackif. Eine humoristische Novelle. (Fortsetzung.) — Die 14. Mechabbereth des Immanuel ben Salomo, metrisch übersetzt von Dr. H. Lemberger. (Fortsetzung).
Für die unglückliche Lehrerfamilie.
Lokalstatistik.
Briefkasten der Redakzion und Administrazion.
Inserate.

Die ungarisch-jüdische Landes-Lehrerversammlung.

Nach einer am 2. d. M. des Abends abgehaltenen Vorversammlung, welche sich mit Feststellung der Tages- und Geschäftsordnung beschäftigte, wurde die ungarisch-jüdische Landes-Lehrerversammlung am 3. d. M. Vormittags 9 Uhr im großen Prüfungssaale der Gemeindeschule feierlich eröffnet. Hr. Oberkantor Friedmann trug mit seinem Männerquartette den eigens zu dieser Veranlassung komponirten 121. Psalm recht wirkungsvoll vor, worauf Hr. Schulvorsteher Holitscher und Hr. Dirigent Szeligmann die Versammelten begrüßten und Hr. Dr. Kohn eine kurze Eröffnungsrede hielt, worauf sodann die Verhandlungen begannen. Es kann hier unmöglich unsere Absicht sein, auf alle Einzelnheiten derselben einzugehen; wir können uns hier um so eher mit allgemeinen Umrissen begnügen, als wir seiner Zeit ohnehin die authentischen Protokolle der Lehrerversammlung bringen werden.

Die durch 3 Tage fortgesetzten Verhandlungen hatten einen zweifachen Zweck: zunächst die Lösung allgemein pädagogischer Fragen; sodann aber die Besprechung der speziellen Interessen des „ung.-jüd. Landeslehrervereins." Ohne erst mit den allbekannten und darum billigen Phrasen von der Wichtigkeit und Heiligkeit des Lehrerberufes zu klingeln, und den Männern, die sich diesem ehren- und dornenvollen Berufe gewidmet haben, noch billigere Komplimente zu machen, wollen wir nur die Sache im Auge behalten und offen unsere Ansicht aussprechen über die Erfolge, aber auch über die Mißerfolge der Verhandlungen. Diese haben, so hoffen und wünschen wir, viel Gutes gefördert und viel genützt; sie hätten aber, so glauben wir, noch mehr des Guten fördern, noch mehr nützen können.

Die Anzahl der Theilnehmer war eine verhältnißmäßig sehr geringe. Von Auswärts waren ungefähr 45 Lehrer erschienen. Es war dies allerdings eine unerfreuliche Erscheinung; aber keineswegs eine überraschende, noch viel weniger eine entmuthigende. Sie ist offenbar au folgende zwei Ursachen zurückzuführen. Die inneren Angelegenheiten des „ung.-jüd. Landes-Lehrervereines" waren mit als Gegenstand der Berathungen aufgestellt. Dieser Verein aber, wie er bis jetzt bestand, — wir können es nun, da er ein anderer geworden, offen sagen — hatte sich in Lehrerkreisen nur einer sehr geringen Theilnahme zu erfreuen, weil er bis jetzt nur sehr geringe Erfolge zu verzeichnen hatte, was bei den Voraussetzungen, von denen bei seiner Gründung ausgegangen wurde, auch ganz natürlich war.

Die Stimmung war offenbar mehr dafür, sich vom Vereine zurückzuziehen, als sich ihm anzuschließen und für ihn vielleicht gar Opfer an Zeit und Geld zu bringen.

Ein anderer Umstand, an sich recht erfreulich, mußte ähnlich, aber wo möglich noch störender wirken. Die jüdischen Lehrer Ungarns haben sich an den, in den verschiedenen Gegenden des Vaterlandes abgehaltenen allgemeinen Lehrertagen mit lebhaftem regen Interesse betheiliget; sie haben dort die wichtigsten pädagogischen Fragen mit diskutirt und ihre Ansichten mit den Lehrern des ganzen Landes, denen sich oft auch ausländische Lehrerautoritäten angeschlossen hatten, ausgetauscht. Ein ähnlicher, aber ungleich engerer Kreis von Lehrern konnte unter solchen Umständen auf den jüdischen Lehrer eine verhältnißmäßig nur geringe Anziehungskraft ausüben; eine um so geringere, als er sich in diesem Jahre bereits an zwei, vielleicht gar drei oder mehreren Lehrertagen eifrig betheiligt hatte. Daß aber selbst das spezifisch jüdische Moment eines jüdischen Lehrertages nur so wenig Zugkraft ausübte, lag an einem eigenthümlichen Umstande, auf den uns gleich die Behandlung des ersten Gegenstandes, der auf die Tagesordnung gesetzt war, aufmerksam machen mußte. Es war dies die Frage: Sind die Schulbücher, die gegenwärtig in den jüdischen Schulen benützt werden, zweckmäßig oder nicht? Der Hr. Referent, S. Singer, Lehrer an der jüd. Normalhauptschule zu Pest, sprach sich dahin aus, daß die gegenwärtig in den jüd. Schulen benutzten Lehrbücher den spezifisch-jüdischen Interessen entweder gar nicht oder nur in viel zu geringem Maße Rechnung tragen. Einige Redner, die nach ihm das Wort ergriffen, stellten sich wohl auf den von ihm eingenommenen Standpunkt, in dem sie, vom Standpunkte der jüd.-konfessionellen Schule aus, die dort benützten Lehrbücher, mehr oder minder stark bemängelten: die ungleich größere Majorität aber sprach sich mit Entschiedenheit dahin aus, daß die jüdische Volksschule gar keine besonderen jüdischen Schulbücher benöthige; sie wollte die jüdische Volksschule

— natürlich mit Ausnahme der spezifisch-jüdischen Lehrgegenstände — als Simultanschule betrachtet und behandelt wissen. Aus der Diskussion dieses Themas ging hervor, daß die Anwesenden im Ganzen und Großen das Prinzip der konfessionslosen Schule als das richtige anerkennen.

Falls das wirklich die Ansicht des überwiegenden Theiles der jüdischen Lehrer Ungarns wäre, was wir aber noch nicht mit Bestimmtheit behaupten wollen; wäre die geringe Theilnahme der jüd. Lehrer am jüdischen Lehrertage allerdings erklärt. Von dem Standpunkte aus betrachtet, welchen der ung.-isr. Landes-Lehrerverein faktisch eingenommen hat, sind allerdings die meisten, von Seite des Ausschusses zur Besprechung empfohlenen Themata gegenstandslos — und in der That auch nicht mehr diskutirt worden.

Wir gehören sicherlich nicht zu Denjenigen, welche das Prinzip der konfessionslosen Schule nicht anerkennen mögen; im Gegentheil, wir bekennen uns rückhaltslos zu den Freunden desselben; nichts desto weniger können wir uns auf den Standpunkt nicht stellen, welchen der ung.-isr. Lehrertag in dieser Beziehung eingenommen hat. Er entspricht nämlich nicht den faktischen Verhältnissen und rechnet nicht mit den thatsächlich vorhandenen Faktoren.

Der jüd. Lehrertag spricht sich für die Simultanschule aus. Wir billigen das; die Gemeinden, wenigstens der weitaus größte Theil derselben, sind aber faktisch entgegengesetzter Ansicht. Beweis dafür ist eben die jüdisch-konfessionelle Schule. Die Gemeinden versprechen sich von ihr offenbar ganz besondere Vortheile für ihre spezifisch-jüd. Interessen; sonst würden sie diese Schulen kaum mit so großen Opfern erhalten. Der Jude bringt nämlich, wie wir nächstens nachweisen werden, für seine konfessionelle Schule die größten Opfer unter allen Konfessionen, ja verhältnißmäßig noch viel größere als selbst der Staat. Für diese seine konfessionelle Schule nun hat die jüdische Gemeinde den jüdischen Lehrer angestellt, in der unläugbaren Absicht, daß er in ihrem Sinne die jüdischen Interessen daselbst fördere. Der jüdische Lehrer kann sich wohl als theoretischer Pädagoge für die Simultanschule aussprechen; sein diesbezügliches Votum wird auch sicherlich nicht ohne Eindruck auf die Gemeinden bleiben: als praktischer Lehrer aber, der faktisch an einer jüdischen Volksschule wirkt, hatte er — so glauben wir — nichts desto weniger die Pflicht, darüber nachzudenken, wie er die Interessen der einmal bestehenden jüd.-konf. Schule, im Sinne der Gemeinde, deren angestellter Beamter er ist, nach Kräften fördern könnte. Wir hätten die diesbezüglichen Beschlüsse des Lehrertages verstanden, wenn sie die jüd.-konf. Schule thatsächlich abgeschafft hätten. Da diese aber besteht, und voraussichtlich an vielen Orten noch lange bestehen wird, hätte die Frage über die Beschaffenheit der an ihr benützten Lehrbücher eine eben so eingehende Erörterung verdient, als alle anderen Fragen, welche die Eigenart der nun einmal existirenden jüdischen Volksschule betreffen. Daß an ihr, auch beim Unterrichte der nichtjüdischen Lehrfächer, für spezifisch jüd. Lehrzwecke gewirkt werden kann, wird in der nächsten Nummer ein Artikel aus fachmännischer Feder, wenn auch nur an einer Disziplin, so doch zur Genüge nachweisen. Ob dieser Vortheil, den die jüd. Volksschule für den Juden unbestreitbar besitzt, durch anderweitige Nachtheile nicht reichlich aufgewogen wird? ist eine andere Frage, die uns aber noch immer nicht berechtiget, diesen Vortheil der jüd. Volksschule aufzugeben, insolange wir sie mitsammt ihren Nachtheilen thatsächlich noch besitzen.

(Schluß folgt.)

„כְּבֹד אָבוֹת."

Von Ignatz Reich,

Verfasser des „Beth-El," „Beth-Lehem" u. a.

IV.

Die Leichenfeier.

(Fortsetzung.)

Nur die „Klagefrauen" — als Musikantinnen gedungen — „weinten" zugleich auch für baare Münze. Auf einer Polsterung (כסת של מת) sitzend, leitete das „wehklagende" Weib die eigentliche Trauerfeier ein, indem dasselbe seinen Gesang mit einigen auf das gespannte Fell einer in Siebform verfertigten Tambourine — fallenden Taktschlägen begleitete. Außerdem benützten die מקוננות noch eine lange, aus Zedernholz verfertigte Flöte (מרכוה); ferner ein der modernen sogenannten walachischen Bock- oder Sackpfeife nicht unähnliches Instrument (בושנין); ein in Form eines Stiefels im allgemeinen Brauche gewesenes Blaswerkzeug (גיקטמון), und endlich ein langes einfaches Rohr (חמת חלילין) u. dgl. m. (Kelim 15 b; 20, 2; 23, 4).

Die Vortragsweise war entweder in Chor (עינוי), oder in Rezitativ, indem nämlich nur Eine vor-, die Andern sämmtlich nachgesungen (קינה), oder endlich pflegte auch nicht selten ein Händeklatschen (טיפוח בידים) dem Gesangsstücke einen nachhaltigen Effekt zu verleihen (Moed katon 28 b).

Daß hier oft niedliche Improvisationen zum Vorscheine kamen, werden wir weiter unten bei den „Leichenreden" darthun. Die meisten diesbezüglichen Gesangsweisen waren stereotypen „Trauerbüchern" entlehnt, worin das Klagelied Jeremia's über Joschijahu einen Hauptplatz einnahm, daß es noch lange später als „Josijahu'sches Trauerlied" bei ähnlichen Anlässen in Anwendung verblieb (II, 35, 25).

Zur Leichenfeier gehörte noch die Sitte: nach Rückkehr von der Bestattung sieben sogenannte מעמדות und מושבות — den sieben הבל הבלים des Kohelet entsprechend — auf dem Gottesacker abzuhalten: עמדו יקרים שבו יקרים „Erhebet euch, würdige Männer;" .. שבו יקרים עמדו יקרים „Setzet euch, würdige Männer!" Dies geschah zumeist von Seiten der Anverwandten des Verstorbenen, die nicht zu den eigentlichen Leidtragenden (אבלים) zählten . . . ein Brauch, der jedoch nicht überall beobachtet wurde (Baba batra 100 b). Ueberdies hatte jeder Friedhof einen sogen. „Standplatz" (מקום מעמד) oder „Trauerplatz" (בית הספד) wo die eigentlichen Leichenreden abgehalten zu werden pflegten, und wo auch die Leidtragenden — nach geschlossener Trauerfeier — stehen oder sitzen blieben, während das Volk trostspendend an ihnen vorüberging ibid.; Brach. 19 b. Raschi; Sanh. 19 a).

Zu Hause wieder angelangt, wurde den Gebeugten ein Labungsmahl (סעודת הבראה), bestehend aus Brod (פרס), Erquickungen (מברין) . . . und dem Tröstungskelche (כום תנחומים) verabreicht, woran sich, zumal an den Weinbechern, auch die Nichttrauernden betheiligten (Jerem. 16, 17; Keßub. 8 b) Treffend ist der besänftigende Ton jener Worte, die bei dieser Geiegenheit ins Tischgebet eingeschaltet wurden (Brach. 46 b). — Vornehmere pflegten blos durch Boten ihre Beileidsbezeugungen kund zu geben (I. Kron. 19. 2).

Daß auch Nichtisraeliten, die ohne Weiteres auf jüd. Gottesacker bestattet werden durften, die gebührliche Leichenfeier zu Theil geworden — ist bekannt (Jore deah 344, 1).

Eine Ausnahme bildeten bloß Selbstmörder und gewaltsam Ermordete.

Selbstmördern ward anfangs die übliche Ehrenfeier theilweise versagt, weil, wie Josefus meint: dem Tode entgegen zu eilen ebenso verächtlich sei, als demselben feige zu entfliehen." Später jedoch, wurde das Urtheil über den Verzweifelten, der emendare mavult Deos quam se — ipsum, „lieber die Götter als sich selbst bessern will," — um Vieles milder. So wurde nur Jener als wirklicher Selbstmörder betrachtet und behandelt, der im Voraus die ausdrückliche Erklärung seines verzweifelten Schrittes gegeben, beispielsweise: „Die Spitze dieses Daches, dieses Baumes . . . besteige ich in der Ab-

sicht, mich von da hinabzustürzen . . .;" wurde jedoch Jemand ohne frühere Kundgebung auf einem Baume erhenkt, oder auf sein Schwert gestürzt u. dgl. gefunden, durfte dies nicht als Selbstentleibung gelten (Sanh. 46 b: Smach. 2. 2–3).

Gewaltsam Gemordete sollten in vorgefundener Kleidung לבש הרוגים, in eine Leindecke gehüllt, ohne übliche Waschung zu Grabe gefördert werden, „auf daß die blutig klaffenden Wunden die Rache des gerechten Gottes auf den Mörder herabbeschwören mögen . ."

V.

Die Leichenreden.

Den primitiven Trauerzeremonien: Einrissen ins Kleid, Einritzungen in den Leib, Bestreuung mit Asche u. s. w., dem Ausdrucke des Naturmenschen, mußte der Ausbruch der tiefbewegten Seele Anfangs allenthalben entsprechen. Aber nicht im wilden ungehemmten Erguß des Schmerzes, sondern in jenem milden Ton — in dem Innigkeit der Gemüthsregung mit Wehmuth sich vereint — gibt das echte Klagelied sich kund. In diesem Sinne besitzt die Bibel noch keinerlei Leichenfeier, Leichenrede, Grabesinschrift . . . Wohl kam Abraham „die Sarah zu betrauern und zu beweinen"; wohl wurde über Jakob „eine Trauer von 7 Tagen veranstaltet;" wohl wurde Ahron und Moses „vom ganzen Hause Israel 30 Tage beweint" (I. B. M. 23, 2; IV. 20, 29; V. 34, 9); allein worin diese Trauer (אבל) bestand, ist nirgends angegeben.

Die Rede, welche die Leviten bei einem auf dem Felde gefundenen Erschlagenen gehalten (ibid. V. 21, 7—8) hat, so wie überhaupt die ganze daselbst stattgehabte Zeremonie, nichts mit sonstiger Leichenrede oder Feier gemein; es war dies bloß ein Brauch, der durch Herbeiströmung einer schaugierigen Menge auf die Spur des Mörders zu führen beabsichtigte. (More III. Theil 40. Man vergleiche hiemit Schiller's „Die Kraniche des Ibikus").

Unter Josua und den Richtern konnte dieser Zweig der Beredsamkeit schon deshalb nicht zur Blüte gelangen, weil dort wo tausende von Kriegern auf den Schlachtfeldern verbluten, das Leben Einzelner nicht schwer in die Schale fällt, fallen darf.

(Fortsetzung folgt.)

Ein literarisches Meisterstück.

(Schluß.)

In seiner Beweisführung ist Hr. K. nicht sonderlich glücklich; er beweiset mitunter sogar gegen sich. So bekämpft er die Theorie Darwins, Vogts u. A. mit den scharfen Waffen seines glänzenden Wissens, und wir müssen es natürlich den Angegriffenen überlassen, sich ihrer Haut zu wehren. Sonderbar aber bleibt es, daß Hr. K., unter solchen Umständen einerseits, wie bereits früher bemerkt, den Affen (S. 30) vergleichende Anatomie studieren läßt, anderseits aber den Menschen tief unter das niedrigste Thier stellt. Daß der Mensch den Ring bilde, der das Uebersinnliche mit dem Sinnlichen verbindet, ist nämlich eine oft gebrauchte Redensart; Hr. K. schreibt aber (S. 32) der Mensch ist berufen, „der Ring zu sein, um die Wesenkette, die im Uebersinnlichen beginnt und im Sinnlichen endet, zu schließen." Eine Kette aber, die da beginnt und dort endet, ist eine fortlaufende und demnach der Ring, der sie schließt, der letzte — ergo ist der Mensch, nach Hrn. K., der letzte Ring in der Wesenkette; wenigstens könnte es Darwin, wenn er sich gegen Hrn. Kraus aus Körös-Ladány vertheidigen wird, leicht so deuten. — Um zu beweisen, daß die Neologen bei den Wahlen zum Kongresse es so machten „wie man es eben brauchte, um des Erfolges sicher zu sein," führt er Pest an, dem man 20 Deputirte gab, während es „laut Konskription von 1857 á 2000 Seelen nur 6—7 Deputirte bekommen hätte. Die Resultate der neuesten Volkzählung, die doch dem Kongresse ungleich näher liegt, scheint Hr. K. entweder nicht zu kennen, oder nicht kennen zu wollen. In seinem „Epilog" (S. 48) beweiset er des Breiteren, daß die „neologen Stammesgenossen, diese Gesetzesübertreter" die „Gelsen" sind, welche ihn und seine Gesinnungsgenossen aus tiefem Schlummer geweckt haben. Sie hätten noch lange süß fortschlummern und fortträumen können, wenn diese „Gelsen" sie jetzt nicht aufgerüttelt hätten. An diesen „Epilog" scheint er aber vergessen zu haben, als er in Beilage I die Rede abdruckte, die er am 17. Febr. 1868, also vor dem Kongresse, in der Konferenz der Notablenversammlung gesprochen. In dieser Rede entrollt er ein haarsträubendes Bild der jüdischen Zustände. „Der Haß, der zwischen den Partheien beider Hauptrichtungen Platz gegriffen, hat bereits tiefe Wurzel geschlagen" versicherte er schon damals. „Der Kampf zwischen den jüdischen Richtungen im geliebten Vaterlande dauert wohl schon zweimal 30 Jahre." Seit „1806," sagt er, „hat der Kampf nicht aufgehört. Gemeindemitglieder kämpfen gegen Gemeindemitglieder, und Eltern gegen Kinder, und Rabbiner der einen Richtung gegen Rabbiner der andern Richtung." Nun, hat man denn diese 60 Jahre etwa im „süßen Schlaf" gekämpft? und wenn nicht, wozu müssen denn die armen Neologen partout „Gelsen" werden, da sie doch keinen zu wecken hatten? — Auf S. 64 erzählt Hr. K. der kein Titelchen von einem Minhag und keinen Buchstaben vom „Schulchan-Aruch" weggelassen haben will, ganz naiv, daß man Bima und Trauung nicht nach Beth-Josef (d. h. nicht nach Josef Karo, dem Verfasser des Schulchan-Aruch) und Maharil eingerichtet hat, weil deren „Pessakim in dieser Angelegenheit in den Zeiten, bevor die gegenwärtigen Wirren begonnen, nicht mehr beachtet wurden!" Hr. K. will doch sicherlich nicht zugeben, daß Aussprüche Rabbi Josef Karo's „nicht mehr beachtet" zu werden brauchen, und doch erzählt er es und noch dazu von einer früheren, also seiner Ansicht nach frommern Zeit. Alles spricht, behauptet er gegen die Neuerung, die Bima von der Mitte des Tempels zu entfernen; „eine einzige Stimme, die des Josef Karo ist es, die für die neue Richtung spricht. Daß man aber auf diese Stimme nicht gehört hat, beweiset der Umstand, daß bis auf die neuen Zeiten alle (??) Synagogen nach Anschauung obiger Kodexe eingerichtet waren." Also man hat auf Josef Karos Stimme nicht gehört! man hat sich nicht grade an seinen Kodex gehalten! Darf Jemand so schreiben, der es so oft betont, daß er einzig und allein im Schulchan-Aruch das Judenthum erblickt? Und ist es nicht geradezu ketzerisch, wenn Hr. K., um sich seine Bima in der Mitte zu erhalten, den Verfasser des Schulchan-Aruch preisgibt und sagt: „die Ursache aber, die R. Josef Karo angab im Kesef Mischne ist nicht der wahre Grund; der eigentliche Grund, der damals einige Synagogen so die Bima zu stellen bewog (die Synagogen sind bewogen worden, die Bima zu stellen?! ei, ei!) lag in einem kabbalistischen Mysterium (סוד). Der Leser sieht, daß Hr. Kraus aus Körös-Ladány auch Kabbalist ist und zwar ein so eingefleischter, daß er einen kabbalistischen סוד höher als Josef Karo stellt! Sehr unglücklich ist ferner der Beweis für die jedenfalls originelle Behauptung, daß die Worte Jakobs: Wie furchtbar ist doch dieser Ort! „in Wahrheit die ganze Lehre der Offenbarung auf Sinai involviren." Wer sich amüsiren will, lese ihn; auf S. 46 ist er zu finden. Am allerunglücklichsten aber ist sein Argument gegen das Seminar: „Muß denn gerade der studirende Bachur sein Wissen einem vorlesenden Professor zu verdanken haben? kann er das Alles nicht auch aus dem Lehrbuch schöpfen?"; denn gegen dieses Argument spricht — das ganze Buch des Hrn. K. Er verdankt sein Wissen keinem vorlesenden Professor; er hat Alles aus dem Lehrbuch geschöpft; dafür aber auch ein solches Buch geschrieben, wie es eben nur ein „studirender Bachur" schreiben kann. Ein solcher, der ohne Anleitung und Anweisung und ohne Verständniß „Alles aus dem Lehrbuch schöpft:" Exegese, Linguistik, Filosofie, Kabbala, vergleichende

*

Anatomie, Naturwissenschaften, klassische Sprachen und weiß der Himmel was noch Alles, der muß sich den Magen überladen und verderben. Dieser verträgt einmal eine so schwere und ungeregelte Kost nicht, und wenn man sie ihm doch zumuthet, dann — ut figura docet — wird man, besonders bei den gegenwärtigen ungünstigen Gesundheitsverhältnissen — „Mitglied der Durchführungs-Kommission" und übergibt — solche Bücher der Oeffentlichkeit. Recht nett sind auch die „Zusätze", welche das Buch abschließen. Der eine „Zusatz" thut kund und zu wissen, daß der Eindruck der berühmten Rede mit den „zentnerschweren Worten" auf „die Neologen ein solch' deprimirender" war, daß die markantesten Stellen derselben im Diarim weggelassen wurden. Ein anderer „Zusatz" belehrt uns, daß Hr. K. es seiner Zeit nicht unterlassen habe, das perfide Fürgehen des jüdischen Deputirten Wahrmann „nachdrücklichst zu geißeln." Ein dritter überliefert die Namen jener „Einsichtigeren", die sich mit dem Status-quo nicht begnügten, sondern durchaus auf Anerkennung der Statuten der „Schomre-ha-dath', drangen, der Erinnerung einer dankbaren Nachwelt — unter ihnen in erster Reihe Emanuel Eisler in Galgócz — als die Namen solcher Männer, welche „um Erhaltung und Kräftigung wahrhaft orthodoxen Geistes und Sinnes in ihren resp. Gemeinden bleibende Verdienste sich erworben". Zur Illustrirung dieser „Verdienste" vide: Eisler und sein Stuhlrichter, Kaschau, Büzü und die andern Orte, wo gelegentlich der jüngsten hohen Feiertage der „wahrhaft orthodoxe Geist und Sinn" mit Panduren und Soldaten in die Synagogen stürmte. Am allerinteressantesten und lehrreichsten ist aber der erste Zusatz, der Herrn Oberrabbiner Löw gewidmet ist. Auf S. 8 hat Hr. K. den ungarischen Juden nämlich die Alternative gestellt: Löw oder Kraus, tertium non datur; was zwischen ihnen liegt ist ein Unding. Doch „gereute" es ihn fast, dieses Wort fallen gelassen zu haben; denn wie die Fama wissen will, soll bei Hrn. Löw eine Wandlung stattgefunden haben, die ihn als reuigen Sünder — „in den Schoß der Kongreßpartei einzutreten bestimmte." „Bestätiget sich dies, sagt Hr. K., so ist auch Hr. Löw unser Mann nicht!" Der „Zusatz" benützt nun „mit Freuden" die Gelegenheit, die Nachricht, den Eintritt Löw's in die Kongreßpartei betreffend, zu berichtigen." „Es sollen wohl Unterhandlungen, die diesen Eintritt zum Zwecke hatten, gepflogen worden sein, allein der Karakter des Hrn. Löw erwies sich diesmal als fest und unwandelbar", trotzdem ihm, im Falle seines Nichteintrittes, mit Streitschriften und Angriffen gedroht wurde. Wir können Hrn. K. die beruhigende Versicherung geben, daß keinerlei Unterhandlungen mit dem Hrn. Oberrabbiner gepflogen wurden und er auch keine Minute Gefahr lief, seinen kostbaren Bundesgenossen zu verlieren. Natürlich, daß Hr. K. jetzt wieder eitel Freundschaft und Liebenswürdigkeit gegen Löw ist und die Hoffnung ausspricht, daß Löw „bald wieder sprechen" wird. Er nimmt ihn in diesem Zusatze mit Entschiedenheit unter seine schützende Fittige, und ist fest überzeugt, „daß, da Hr. Löw diesmal vollkommen im Rechte ist, er auch Recht behalten werde." Hr. K. wirft in dem Dogmenstreite das Gewicht seiner Stimme zu Gunsten Löws in die Waagschale, der „in gewisser Beziehung die Wahrheit für sich hat" und verweiset auf seine und Löws bereits erschienene Brochüren, die dasselbe besagen, sich so schön ergänzen und einander so getreulich in die Hände arbeiten. Das Mißverständniß, das zwei Herzensfreunde auf kurze Zeit getrennt hat, ist behoben; Kastor hat seinen Pollux wieder gefunden: Hr. K. ruft pathetisch aus: „Darum, Ihr Herren, versteht den großen klugen Löw!" und

„In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude".

Indem wir Hrn. Kraus um Entschuldigung bitten, daß wir bei Nennung seines geehrten Namens die Hinzufügung: aus Körös-Ladány mitunter unterlassen haben, geben wir ihm, im Interesse seines literarischen Ruhmes, den wohlgemeinten Rath, seine literarischen Erzeugnisse bevor er sie dem Drucke übergibt, in Zukunft von einem, der Sprachlehre und Orthografie kundigen Menschen sorgfältig durchlesen und säubern zu lassen, und sehen voll Spannung und leicht begreiflichem Interesse seinen neuen Geisteskindern entgegen, die er, bei seiner bekannten Produktivität, recht bald in die Welt zu setzen, gewiß nicht unterlassen wird.

Literarische Nachrichten.

Pest, 28. September. Die hebräischen Synonyma der Zeit und Ewigkeit, genetisch und sprachvergleichend dargestellt von Konrad v. Orelli, Dr. phil. 8. Leipzig, Fritzsche, 1871, VIII und 112 S.

Eine sehr gelungene Untersuchung auf dem Gebiete der biblischen Philologie. Der Verf. überblickt den Kreis, dessen einzelne Punkte er der eingehenden Musterung unterzieht, nicht nur mit dem scharfblickenden Auge des gewissenhaften Philologen, sondern auch mit dem die Einzelnthatsachen in einen geistigen Knotenpunkt zusammenfassenden Blicke des Philosophen. Und hier hat er eine doppelte Aufgabe; erstlich Dasjenige was er selbst über die philosophischen Begriffe: Zeit und Ewigkeit denkt, kurz darzulegen, dann aber nach vorangegangener philologischer — insonderheit etymologischer — Untersuchung seinen Lesern den von ihm herausgefundenen Gesichtspunkt der Hebräer in ihren Benennungen für Zeit und Ewigkeit klar zu machen. Gerade in letzterer Beziehung scheint der Verfasser etwas von seiner eigenen philosophischen Anschauung in die graue Vorzeit der Sprachbildung hineingetragen zu haben, da der Zeitbegriff doch nicht mit solcher Allgemeinheit von dem nicht vor allen anderen Merkmalen in die Augen fallenden Merkmale der Bewegung benannt worden sein mochte, wie der Verf. auseinandersetzt; wir möchten deswegen seine geistvolle Annahme lieber auf die Ausdrücke für Zeittheile beschränken und nicht auf die für den Zeitbegriff im Allgemeinen ausdehnen. Die Ausgangspunkte in den semitischen Benennungen für den Begriff der Ewigkeit bestimmt der Verf. dahin: „daß dies geschah durch Anlehnung an die Zeitbewegung . . . so zwar, daß diese Zeitbewegung entweder ins Ungemessene verlängert oder durch Umbiegung stetig gemacht wurde, oder endlich daß man sich mit Qualitäten behalf welche das Beharren in der Zeitbewegung oder aber eine Reaktion gegen diese involviren." Die in streng philosophischer Fassung formulirten und von einem gesunden und tiefen Denken des Verf. zeugenden Sätze werden durch die hebräischen Synonyma durchgeführt, und in den Anmerkungen nicht selten sehr trefflichr exegetische Hindeutungen gegeben. Das Arabische, zuweilen auch das Aethiopische und Aramäische wird immer, wo dies nothwendig, zu Rathe gezogen, was durch den Verf. mit um so größerem Erfolge geschehen konnte, als die Herbeiziehung des Arabischen beim Verf. nicht eine dürre Excerpirung des Lexikons und ein Schwören auf dessen Orakel — ein Vorgehen, das in der comparativen semit. Philologie schon so viel Schaden angerichtet, — sondern aus der sorgfältigen Lektüre der Schriftsteller hervorgegangen ist, und daher von Laien auf diesem Gebiete mit Zuversicht aufgenommen werden kann.

Wir dürfen diese interessante Monographie unseren Lesern mit Freude empfehlen; sie wird einem jeden Freund der Bibel und der hebr. Sprache wahren Genuß bereiten. G—

Korrespondenzen und Nachrichten.

Inland.

o— **Pest,** d. 9. Oktober. (Korr.) Die Wohnung des hiesigen Arztes Dr. Eduard Oesterreicher war Sonntag, den 8. d. M. der Schauplatz einer anregenden Feierlichkeit. Um die Mittagsstunde erschienen daselbst der Vorstand der Pester isr. Gemeinde, der Chewra-Kadischa und die Mitglieder der isr. Spitalskommission, um Hrn. Dr. Oesterreicher, welcher von seiner Stelle als Spitals-Oculist nach

einer durch volle 22 Jahre unentgeltlich, mit rastlosem Eifer und glänzendem Erfolge fortgesetzten Wirksamkeit kürzlich zurückgetreten war, den Dank für seine Leistungen auszusprechen. — Den Reigen der Ansprachen eröffnete der Präses der isr. Gemeinde, Herr Jakob Lányi, welcher, nachdem er die Verdienste des gewesenen Spitals-Oculisten gekennzeichnet, demselben als geringes Zeichen der Anerkennung seitens der Gemeinde und der Chewra-Kadischa einen prachtvollen silbernen Becher überreichte. Nachdem hierauf der Präses der Chewra-Kadischa, Herr Josef Baumann, auch den Dank dieses Vereins für die erfolgreiche Thätigkeit des derart Ausgezeichneten verdolmetscht, las Herr Ignatz Barnay, Sekretär der Gemeinde, eine von den Mitgliedern des Vorstandes dieser Gemeinde und der Chewra-Kadischa gezeichnete, an Herrn Dr. Oesterreicher gerichtete Dankadresse vor, welche dieser entgegennahm. Sodann apostrophirte den Gefeierten der Präses der Spitalskommission, der königl. Rath, Herr Dr Josef Rózsay, und schilderte als Kollege mit beredten Worten dessen uneigennützigen, unter allen Verhältnissen bewährten Eifer für das Gedeihen des Pester israelit. Spitals, welchem auch der emerit. Primararzt Dr. Ignatz Löwy warme Worte der Anerkennung widmete. Dr. Oesterreicher dankte gerührt für die seinem Wirken erwiesene Anerkennung und versprach als Mitglied der Spitalskommission auch fernerhin für das Wohl dieses Institutes thätig sein zu wollen. Zum Schluß spendete Herr Fochs, Vizepräses der israelitischen Gemeinde, 1000 fl. in Staatsobligationen für ein Stipendium, welches den Namen des Dr. Oesterreicher führen wird.

Pest, 9. Oktober. Behufs der demnächst zu treffenden Neuwahl der Gemeinderepräsentanz ist die Liste der Wähler durch Anschlag in dem Tempelhof veröffentlicht und zugleich bemerkt, daß etwaige Reklamationen von dem Wahlleitungs-Komité innerhalb acht Tagen, und zwar vom 9. bis 13. und 16. bis 18. d. M. je Vormittags 11—12 Uhr entgegengenommen werden.

L. Miskolcz den 6. Oktober. (Korr.) Gelegentlich der neuen Organisation des Borsoder Komitates ist Hr. Dr. Josef Popper, der vielverdiente Präses der hiesigen israelitischen Stamm- und Muttergemeinde, zum Präses eines der 4 hiesigen Wahlkomités gewählt worden. Es ist das ein kleines Zeichen der großen Achtung, deren sich Herr Dr. Popper in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung erfreut.

Ausland.

Breslau, 9. Oktober. (Korr.) Der gestrige Tag war für uns ein großer, bedeutungsvoller, es war der Tag der Feier des 70. Geburtsfestes unseres hochverehrten Herrn Direktors Dr. Z. Frankel. In beredten Worten, in Worten, die, weil aus dem Herzen kommend, in das Herz der Zuhörer Eingang fanden, schilderte der Festredner Dr. B. Rippner die hohe Bedeutung des Tages, seine Bedeutung für die Judenheit, die Freunde und Verehrer des Jubilars, die ihn im Alter von 70 Jahren frisch an Körper und Geist begrüßen, und es gab wohl keinen in der Mitte der Zuhörer, der nicht mit eingestimmt hätte in das Gebet des Redners um das Wohl und Heil des Gefeierten.

Die Feier, die mit der eben erwähnten Festrede begann, fand ihre Fortsetzung nach dem Mussaphgebete, indem sich die ganze festlich geschmückte Versammlung in die Wohnung des Jubilars begab, woselbst die Ueberreichung der Adressen, das Entgegenbringen der Glückwünsche und Geschenke stattfand.

Die erste der Adressen überreichte das Kuratorium der Fränkelschen Stiftung, worin zugleich dem Jubilar eröffnet wurde, daß das genannte Kuratorium zum Andenken an diesen Tag eine „Dr. Z. Frankelsche Stiftung" gegründet, deren Zinsen je einem aus dem Seminar entlassenen, jedoch noch nicht amtirenden Rabbiner zur weitern Fortbildung verliehen werden sollen. Diese Stiftung ist mit 2000 Thlr. normirt. Dieser ersten Schenkung des Kuratoriums schloß sich eine zweite in Form eines kostbaren silbernen Pokals an.

Die Adresse des Lehrer-Kollegiums, das nun vortrat, verlas Hr. Prof. Dr. Grätz und überreichte zugleich als Festgabe eine vom Lehrerkollegium des jüd. theol. Seminars verfaßte Jubelschrift מבוא התלמוד עם מדר תנאים ואמוראים . . . . Ersteres aus dem Arabischen in's Hebräische übersetzt, und zum ersten Male aus einer Handschrift edirt, Letzteres aus einer Handschrift von Neuem herausgegeben.

Die dritte Deputation war die der Hörer am Seminar. Hr Dr. Landsberg verlas die Adresse, worauf Hr. Dr. Beck die Festgabe, ein Prachtalbum, enthaltend die Photographien sämmtlicher Schüler, welche die Anstalt seit der Gründung besucht haben. Die vierte Reihe bildete Hr. Dr. med. Heimann und andere als Deputation des Komités, das sich vor ungefähr 6 Monaten die Gründung einer „Frankel Stiftung" zur Aufgabe gestellt und diese auch in anerkennenswerther Weise gelöst, indem eine Samm lung in den größeren Gemeinden Deutschland's, Oesterreich's, Belgiens u. a. m. eine Summe von 4000 Thlr. ergab, über deren Zinsen dem Jubilar die Verfügung überlassen ist.

Herr Rabb. Dr. Joel überreichte eine hebräisch abgefaßte Adresse der Prager Chewra-Kadischa und brachte die persönlichen Glückwünsche so wie die seiner Gemeinde.

Der letzte Sprecher war Hr. Dr. Ludwig August Frankl, der als Deputirter der Wiener Gemeinde erschienen war; seine Worte rissen Alle zur Begeisterung fort.

Alle diese Ehrenbezeugungen erwiederte der Jubilar tief gerührt auf das Herzlichste, und hob in seiner gewohnten Bescheidenheit hervor, daß er sich so großer Ehre nicht für werth hielt. Es sei nur noch erwähnt, daß Telegramme und Gratulationsschreiben aus allen Ländern und Städten eintrafen. Neue Deputationen sind für morgen angemeldet. — Mittwoch findet ein Festessen statt. Leo Ehrentheil
stud. theol.

Paris, 2. Oktober. In einem vorgestern abgehaltenen Ministerrath ist über die algerischen Juden Beschluß gefaßt worden. Gegen die Abschaffung des Dekrets vom 24. Oktober 1870, das den algerischen Juden das französische Bürgerrecht verlieh, sind zahlreiche Proteste bei der Regierung eingelaufen. Verschiedene Handelskammern der Städte, welche mit den Juden in Algier bedeutende Geschäfte machen, sind nicht zufrieden damit, daß die Franzosen, mit denen sie seit einem Jahre gehandelt, urplötzlich in Fremde verwandelt werden sollen. Auch sonst zeigen sich erhebliche Schwierigkeiten in Folge der Ungiltigkeitserklärung zahlreicher Naturalisationsakte, und so hat die Regierung beschlossen, das Dekret der Septemberregierung fortbestehen, d. h. die Juden im Genusse ihres Bürgerrechtes zu lassen.

Herr Eugène Manuel, Professor an der Universität und am Rabbiner-Seminar, ist mit dem ebenso ehrenvollen als wichtigen Amte eines Cabinet-Chef des Ministeriums des Unterrichts betraut worden.

Amerika. Die Errichtung eines Waisenhauses in San Francisco steht in naher Aussicht; in genannter Stadt allein sind zu diesem Zwecke 50000 Dollars gezeichnet. — In verschiedenen Gemeinden Amerika's sind kurz vor Rosch-Haschanah über ein halbes Dutzend neue Synagogen — in der Stadt New-York allein deren drei — eingeweiht.

Jerusalem. Den besten Anfang einer Skizze von Jerusalem — schreibt ein Tourist, in der „Nat.-Ztg." seine Pilgerfahrt nach Palästina schildernd — macht wohl die Beschreibung einer Szene, von der

ich eben zurückkomme, und die mich tief ergriffen hat. Es ist die Klage der Juden an der Mauer des Salomon'schen Tempels. Zuvor aber muß ich etwas die Lokalität beschreiben. Ganz Jerusalem ist, wie es ja schon im Liede heißt, eine hochgebaute Felsenburg. Der Berg, auf dem es in einer Höhe von mehr als 2000 Fuß über dem Meere liegt, ist an drei Seiten durch tiefe Thäler begrenzt, Thal Kidron, Gihon und Ben Himon, und nur gegen Norden hängt er mit andern Bergen zusammen, weswegen die Stadt auch immer von Norden aus angegriffen wurde. Jenseits der tiefen Schluchten oder Thäler liegt der Oelberg, der Berg des Aergernisses, wo Salomo sein Aergerniß getrieben haben soll, und der Berg des bösen Rathes, wo die Pharisäer ihren Anschlag gegen Jesus faßten. Diese Felsenburg nun, die schon von Natur so fest ist, wurde durch Mauern noch bedeutend verstärkt und zwar war Jerusalem von Mauern umgeben, die, wie die neuesten englischen Ausgrabungen ergeben haben, mindestens 120 Fuß wenigstens an gewissen Stellen hoch waren. An einer Stelle der Tempelmauer, das heißt der Umfassungsmauer des Tempelberges haben die Engländer, deren Ausgrabungen übrigens bis jetzt noch kein erhebliches Resultat ergeben haben, einen Schacht von 70 Fuß Tiefe gegraben, in den man mit Strickleitern hinabsteigen kann und noch in dieser Tiefe liegen die gewaltigen Blöcke der Tempelmauer, und zwar einige mit phönizischen Zeichen bedeckt, woraus man doch wohl schließen darf, daß dieser Theil der Mauer noch aus Salomon's Zeit, d. h. von phönizischen Werkleuten erbaut ist. Ursprünglich stieg Jerusalem offenbar viel steiler und schroffer aus den Thälern hervor, jetzt hat nun der Schutt der Jahrtausende, der, wie man sieht, an gewissen Stellen 70 Fuß hoch liegt, bewirkt, daß die steile Felsenburg sich sanfter und allmäliger in's Thal hinein abdacht, wenngleich es noch immer steil genug ist. Die Mauer nun, die Jerusalem umgibt, namentlich da, wo sie Moriah und Zion umringt, ist in ihren unteren Schichten das großartigste und merkwürdigste Denkmal Jerusalem's. Man unterscheidet leicht drei, zuweilen auch vier verschiedene Arten von Mauerwerk, das unterste besteht aus großen, zum Theil gigantischen Felsblöcken, von denen jeder mit einem glatten Rand umgeben ist; es gibt Felsblöcke von 25 Fuß. Mir, der ich in Paphos die Trümmer des phönizischen Venustempels gesehen hatte, fiel sofort die Verwandtschaft des Mauerwerkes auf und es ist ja nun auch durch die oben erwähnten phönizischen Inschriften bestätigt, daß diese untern Mauerschichten aus Salomon'scher Zeit stammen, für die sie allein passen. Freilich liegen nicht alle Blöcke mehr an ihrer alten Stelle, man sieht, daß an einigen Stellen ein Neubau stattgefunden, aber mit dem alten Material. Nun denke man sich eine Mauerwand von so gewaltigen Blöcken gebildet, etwa 50 Fuß hoch, eine gigantische Wand aber im größten Stadium der Verwitterung, die Fugen geöffnet und zum Theil mit Schlingpflanzen bedeckt, rings umher Trümmer neben Trümmern, dazwischen hohe Cactus wachsend, und man hat das Bild der Stätte, wo jeden Freitag Nachmittag von Anfang des Sabbaths die Juden Jerusalems zusammenkommen, um über den zerstörten Tempel zu weinen. Da stehen sie an der Wand des Tempels, an der Außenwand — denn in den inneren Tempelraum darf dieses verachtete Geschlecht überhaupt nicht hinein, vermuthlich nach türkischem Befehl, sowie sie nach christlichem Befehl nicht an der Grabeskirche vorbei gehen dürfen, eine lange Linie, einerseits die Männer, andererseits die Frauen, mit ausgezogenen Schuhen, denn sie treten auf heiligen Boden, einige lesen ruhig in ihren Psalmen, andere neigen ihr Haupt an die Tempelmauern und weinen still. Mir fiel auch ein Psalm dabei ein, von den Juden, die an den Wassern Babylons trauernd saßen und ihre Harfen hingen an den Weiden, ich muß gestehen, ich habe selten in meinem Leben ein so tief ergreifendes Schauspiel gesehen.

Feuilleton.

Der Tackif.

Eine humoristische Novelle.

(Fortsetzung.)

„Ein gemüthliches Schalesbudes! (letzte Sabbatmalzeit) würde Anschel jedem Anderen in solcher Situation zugerufen haben; wir wären fast versucht mit demselben Gruß von ihm zu scheiden, begleiten können wir ihn ohnehin nicht zur Protokollaufnahme und ins Gefängniß, aus dem er — zur Beruhigung für den lieben Leser sei's gesagt — wenn man die Annehmlichkeiten einer mehrwöchentlichen Untersuchungshaft unter Strolchen und Vagabunden abrechnet, mit dem bloßen Schrecken noch davonkam; denn Punkt sieben hat Sanwele seine Fahrgelegenheit bestellt, und die wollen wir nicht versäumen, früher aber müssen wir noch zu Maariw und Hawdala machen. . . .

Wir kommen eben recht in Sanwels Absteigequartier. Dieser verlöscht gerade die geflochtene Wachskerze in dem ausgeschütteten Weinreste auf dem Tische; Bune schmiert sich damit die Taschen, und Sanwele singt mit melodischem, freudig vibrirenden Tone das alte Lied:

„Gott Abraham's, Jizchak's und Jakob's!
Bewahr uns alle vor Sorg und Leid,
Wenn der liebe Schabbes geht dahin:
Die Woche soll uns bekommen zu Gewinn,
Zu Oischer wechoweb (Reichthum u. Ehre) und aller Freud!"

— Lebt wohl, Bune! ich danke Euch für die gute Bewirthung. Auf der Chaßene (Hochzeitsmalzeit) von meinem Blumele, zu der ich Euch bald mit Gottes Hilf einlade, wird sich mein Gütel schon revanchiren.

— Mathis, sagt er draußen vor der Thür zu dem Fuhrmann, der auf dem Kutschbock eines leichten zweispännigen Steirerwagens, die Zügel und Peitschein den Händen, schon seiner wartete, Mathis, wenn Ihr mich in anderthalb Stunden nach Hause bringt, bekommt Ihr ein doppeltes Trinkgeld. Mathis haut in die Pferde, und lustig rasselt's in die laue helle Spätsommernacht hinein.

Der Mond, schon ziemlich hoch am Himmel, schaut Sanwelen voll und hell in's gutmüthige Gesicht, und entfaltet vor ihm, als wollte er ihn zur Betrachtung herausfordern, das ganze fesselnde farbenbunte Spiel mit den ziehenden Wölkchen und vielgestaltigen zerrinnenden Nebelgebilden — vergebens; was kümmert sich Sanwele jetzt um den Mond! in seiner Seele leuchtet es ja wie die Sonne.

Der märchenhafte Zauber des Tannenwaldes umrauscht ihn mit seinem geheimnißvollen Geflimmer und gleitenden Schatten, mit seinen würzigen erquickenden Athemzügen, es glimmt und gleißt und huschet und knistert zwischen den Büschen und dem hohen Farrenkraut und in den schwankenden mondbeglänzten Wipfeln wie in einer seltsamen Geisterwelt, als wimmelte drin ein ganzes Heer von Kobolden und Alraunchen und Heinzelmännchen in rastlosem neckischem Verkehr hinauf und hinunter kunterbunt — umsonst! Sanwele sieht und hört es nicht. Andere liebe Geister, die des Frohsinns und bald gestillter Sehnsucht, spielen in seiner Seele. Von dem Wagengerassel geweckt, schleift und knarrt es, schlurrt und schlürft es in den Aesten und unterwühlten Wurzeln am Wege . . . ein Fuchs hebt die spitze Schnauze aus einem Erdloch und läßt sein scharfes kurzes Bellen hören; ein Birkhuhn balzt tief und brünstig; eine Eule, um einige Stunden des Schlafes gebracht, sträubt verdrießlich das Gefieder und schlägt mit den kurzen Flügeln; halb im Traum schmettert ein Bergfink ein paar Töne — vergebliche Mühe! Sanwele merkt nicht darauf . . . in seinen wonniglichen Träumen singen andere Vögel weit lieblicher. — Sollte der geistvolle Schriftsteller doch Recht haben, wenn er jüngst sagte: „Die Juden bringen keinen großen Naturforscher hervor. Der Jude lebt zu sehr im Geiste und weniger in der äußern Welt; er blickt mehr nach Innen als nach Außen." Auf Sanwele stimmt es jedenfalls. Wie jener Bergfink aus dem Schlafe, so spricht er hie und da aus seinen Träumereien: Wie wird mein herziges Blumele lachen und weinen in Einem vor lauter Freude! . . . Was wird mein gutes Weib

Gütel sagen? — zu sich selber; denn sie ist gewöhnlich am stillsten, wenn sie sich am glücklichsten fühlt. Wie werden die schwarzen Augen Jonathans, von unserem Jonathan leuchten? Wir haben uns immer einen Sohn gewünscht; nun gibt uns Gott einen, wie wir keinen prächtigeren haben könnten! Und Reb Gumpel wird heute süß und ruhig schlafen wie schon lange nicht .... Was wird jetzt die Welt zu meinem T'kifus sagen? Ja, fügte er mit merklicher Mißstimmung hinzu, Anschel wird sicherlich höhnisch rufen: Ihr seid ein Tackif? heißt eine Kunst, ein Parech-Tackif zu sein!"

Wüßte jedoch Sanwele, daß ein viel ärgeres widrigeres Wort, das Cambronne im Namen der alten Garde bei Watterloo gerufen haben soll, einen Victor Hugo zu einer wahren Dithyrambe begeisterte, würde er weniger mißmuthig beim Gedanken an Anschels zu gewärtigenden Spott sein. (Schluß folgt.)

Die 14. Mechabbereth des Immanuel b. Salomo,

metrisch übersetzt von

Dr. Heinr. Lemberger.

(Fortsetzung).

Und wie nun sah der Gottgemeindeverband, — daß dieser Mann den tiefsten Schmerz empfand, — und weint und trauert ohne abzulassen, — und nimmer liest: „An Babels Strom wir saßen", — und nimmer frug, was ihm wohl hinterlassen — der Vater, als früg er nichts nach Geld und Goldesmassen, — und daß er Hab' und Gut verschwende, — das sich zur Sühn' für Vaters Seele wende: — daß er auf's Grab gestellt den Stein, — da stellten sie nicht Trug in ihn hinein, — und sprachen unter sich: Was zögern wir doch — das Erb' ihm auszuliefern noch? — Aus heil'gem Stamm sich dieser Sprosse zog! — Was braucht's da Zeugniß, was geschrieb'nes Wort? — Der Stein ist Zeuge, und Zeug' das Denkmal dort. — Gepriesen sei der Herr, der nun uns sendet — den Mann, der jenem Todten die Erlösung spendet, — dess' Nam' in Israel wohl nimmer endet. — So liefern wir denn aus des Erbes Unterpfand, — dess' heil'gen Sinn wir allesammt erkannt. — (Sie ahnten nicht, daß in die Schlinge sie gerannt.) — Die Männer beriefen ihn hierauf, — dieweil der Trauer er ließ freien Lauf, — und sprachen: ‚Edler Herr! Du Cyperntraube Du — und Myrrhenbündel auch dazu, — Dein Vater, eh' er ging zur letzten Ruh' — befahl: „Mein Geld, das ich gelegt in die Gemeindetruh', — daß ihr es sorglich wahret spät und früh — gebt meinem Daniel, der heb' es weg, — so bei er bringt Beweis und schriftlichen Beleg, — die er aus Vaterland und Vaterstadt — Euch vorzuweisen hat, — Gemeindesiegel muß daran auch sein — auf daß ein Fremdling nicht hier trete ein. — Wir haben Wunderbares nun in Dir erschaut, — wir haben unsern Augen kaum getraut, — als von dem Grab' Du nimmer wolltest weichen — und fast erlagst der eignen Fäuste Streichen, — so traf nun ein und zu das Wunderzeichen; — denn Deine edlen Thaten, Deine Reden — anmuthig, edel wie der Garten Eden, — Dein Klagen d'rauf und Deine Thränen, — die kaum ein Sterblicher wollt' möglich wähnen, — sie mußten wohl uns beugen — und mehr denn wo Zeugen, — und jenes Denkmal, das Du dort geweiht. — Und wie darob den Leib Du hast kasteit — es ist das Zeugniß voll und echt — für jenes Erben unanfechtbar' Recht. — Und überdies hast mit des Wortes Lieblichkeit — bezwungen Du die Männer unsrer Zeit, — wenngleich die Sterne der Bescheidenheit — auf Deiner Stirn' erglänzen weit und breit; — so mache Dich zur Heimkehr denn bereit, — nimm Kron' und Schaft und Mandelblüte hin —, und bann' die Seufzer Dir aus Herz und Sinn, — denn Niemand kann, denn Du allein — der einzig wahre Erbe sein." — Der Mann verneigte, und er bückte sich, — wohl thränt das Aug', doch Freud' das Herz beschlich, — der schwellenden Knospe nun sein Denken glich, — sein Dichten hin durch blum'ge Auen strich, — auf üpp'ger Flur erging es sich. Er sprach: „So möge Gott mit Frieden Euch belehnen, — mög' Eurer Namen man bei Glück erwähnen! — Wie ist die Liebe doch mir vielgepriesen, — die Eurem Knechte Ihr erwiesen. — Was kann zum Lohne ich für Euch erkiesen? — Der Herr vergelte Euch die Werke, — gewähr Euch Lohn in seiner vollen Stärke! — Und nun Ihr Glückliche, Ihr Auserkorne, — entsendet tücht'ge Leute, und Geschwor'ne, — sie mögen Umschau halten in den Straßen, — bei Groß und Klein Nachfrage halten lassen, — ob wohl verschuldet noch mein Vater sei, — bei irgendwem? er sag' es ohne Scheu — wie's im Geschäftsverkehr schon kommen mag, — er komm' und habe den Betrag. — Wer ist's der in der Krankheit sein gepflegt? — Wer ist's der ihn ins kalte Grab gelegt? — Ich bin's der gern' die Schuld führ ihn erlegt! — Wer auch es sei, dem je er war verpflichtet, — so sein Begehr an mich er richtet, — ich bin es, der die Ford'rung schlichtet, — eh ich zurücke kehr', — und nimmer komm hieher." — Hierauf die Menge sich ergoß: — „Gott segne Dich, Du heil'gen Stammes Sproß'! — Du hast uns hoch geehrt, — und nicht bedrückt und nicht beschwert, — Dein Vater nicht, nicht Du hast uns Verdruß beschert, — was immer wir gehofft, ward uns gewährt. — Gepriesen sei, der Dich zu uns beschieden, — nun theurer Bruder! zieh in Frieden."

Aus ihrer Hand der Mann das Erbe hob, — doch tief im Herzen lachte er darob,: — „Ein Prachtgewebe meine Klugheit wob, — mein Weinen hat der Herr geschaut — mit Ephraims Namen hat Er mich betraut, — mit Frucht und Segen wurde ich erbaut — im Lande da mir Elend hat gegraut. — Hier ward die Trauer mir in Lust gekehrt, hier fand ich das, was Andern ward beschert: — Gepriesen sei, der unterscheiden lehrt, — was werthlos, — und was heilig sich bewährt." — Und wie er nun erlangt des Geldes Fülle, — befürchtend, das den Erzschelm man enthülle, — sprach er: am besten ist ich geh' an Bord — zurück an meinen lieben Heimatsort — und in mein Vaterland sofort; — auf daß nicht komme gar der Sohn, der echte, — wohl auch ein Sendling noch Enthüllung brächte, — der mir den Bissen nehme aus dem Mund, — den leckern Fraß mir aus der Zähne Grund, — daß ich versinken müßt zuletzt vor Scham, — so man mir raubt, was in den Wurf mir kam, — des Silbers und des Goldes Kram, — das nur durch mein Geschoß mir hier zu Gute kam — Und eilends sattelt er sein Thier, — und zieht hinaus ins weite Bergrevier, — und eilt nach Hause rasch im Adlerflug — wo man ihm auf zum Essen trug, — da freudig ihm das Herz im Leibe schlug, — und er des Wohlseins sich erfreut mit Fug. (Fortsetzung folgt.)

Für die unglückliche Lehrerfamilie

sind von edlen Menschenfreunden neuerdings folgende Spenden eingelaufen:

Frau Marie Deutsch v. hier	5 fl.
„ Hermine Deutsch v. hier	5 „
Herr N. N. v. hier	5 „
„ Direktor Heinrich Deutsch v. hier	5 „
„ A. Lederer von hier	2 „
Sammlung des Herrn Dr. H. v. hier	40 „
	62 fl.

was mit den bereits früher eingelaufenen Beiträgen zusammen **89 fl** ausmacht, die wir ihrem Bestimmungsorte zuführen werden. Fernere Gaben nimmt dankend entgegen die Red. der „Ung.-jüd Wochenschrift".

Pester israelitische Lokal-Statistik.

Trauungen.

Im Tempel.

19. Sept. 1871. Hr. Sam. Reich mit Frl. Julie Jonas; 28. Sept. Hr. Karl Groß mit Fr. Johanna Witwe Herzog geb. Fröhlich; Hr. Jak. Klein mit Frl. Henr. Reiusz; Hr. Ignatz Salzer mit Frl. Mina Groß. 10. October. Herr Max Beck mit Frl. Malvine Netter.

In der Synagoge.

28. Sept. Hr. Markus Kohn mit Frl. Therese Heller; 10. Oct. Hr. Isak Schlesinger mit Frl. Mina Meisl.

In der Wohnung.

10. Oct. Hr. Bernát Stern mit Fr. Johanna Goldmann gesch. Koratek.

Briefkasten der Redakzion.

Nach Gr.-Kanizsa: Für diese Nummer zu spät; nächstens.
Hrn. Dr. G. in L.: Nächste Nummer.
Nach Eperies: Dankend erhalten; nächstens.
Hrn. Dr. L. L. in A.: Bedauern sehr.

Briefkasten der Administrazion.

Löbl. Notariat der isr. Kultusgemeinde in Szegedin, u. Hrn. Jul. Biringer, Cafetier, Oedenburg: Der Abonnementspreis auf 3 Monate beträgt 1 fl. 80 kr.; wir bitten daher noch je 30 kr. nachzusenden.

Hrn. Ed. Neufeld in Frauenkirchen: Sie sandten um 20 kr. zu wenig ein, um deren Nachsendung wir bitten.

INSERATE.

Durch

Gebrüder Rosenberg

Buchhandlung und Antiquariat

Universitätsgasse Nr. 2 — **PEST** — Im neuen Sparkassagebäude

ist zu beziehen:

Die jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters oder Uebersetzungen der seit dem 10. Jahrhundert verfolgten jüdischen Religionsphilosophen. Mitgetheilt von Dr. J. Fürst. 1. Band enthaltend: Emunot We-Dëot oder Glaubenslehre und Philosophie von Saadja Fajjumi. Aus dem Hebräischen mit theilweiser Benützung des Arabischen. 12. Leipzig 1845. statt 2.70. Nur 70 kr.

Düringer, Anfangsgründe der Formen- und Meßlehre. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit vielen Holzschnitten. Preis 50 kr.

Kohn, Salomon, erster Unterricht in der Naturgeschichte enthaltend das Wissenswürdigste aus den 3 Reichen der Natur. Für gehobene Volks- und Bürgerschulen, sowie zur Selbstbelehrung. Deutsch und ungarisch. Preis 90 kr.

Wiener, P. J., Geschichtsbilder für ungarische Volksschulen für die Hand des Schülers. Preis 28 kr.

Fischer, Markus, die Geschichte Ungarns in Fragen und Antworten für die Oberklasse der Elementarschulen. Preis 28 kr.

Das mit unserer Buchhandlung verbundene große

Antiquariatlager

halten wir Bücherfreunden bestens empfohlen.

Ankauf (oder Eintausch) guter einzelner Werke sowie ganzer Bibliotheken. R—2

INSERATE
für die
Ungarisch-jüdische Wochenschrift
nimmt entgegen die
Buchhandlung **GEBR. ROSENBERG** Universitätsg. Pest.
Preis pro Zeile 5 kr.

Ankündigungen

finden in diesem vielgelesenen Blatte große Verbreitung und beste Erfolge.

Annahme von Abonnements
Preis pro Vierteljahr 1 fl. 80 kr.

Schulbuchhandlung von Gebrüder Rosenberg in Pest.

Bei Beginn der Schulzeit erlauben wir uns die Herren Lehrer und Schulvorstände auf nachstehende, in unserem Verlage erschienene **gediegene Schulbücher** aufmerksam zu machen und dieselben **zur Einführung** bestens zu empfehlen.

Dürringer János, az alaktan és mértan elemei. 2. teljesen átdolgozott kiadás, számos ábrákk. kr. 50
— — Grundbegriffe der Formen- und Raumlehre. Zweite mit zahlreichen Holzschnitten vermehrte Auflage kr. 50

Fischer Márk, Magyarország története kérdések és feleletekben. 2. kiadás kr. 28
— — Geschichte der Ungarn in Fragen und Antworten kr. 28

Führer Ignácz, Magyarország Földrajza egyetemes földrajzi vázlattal. Népiskolai használatra kr. 32

Cajdos József, Alkotmánytan a magyar alkotmány és az ebben foglalt polgári jogok és kötelességek főbb vonalai. Az elemi népiskolák használatára kemény kötésben kr. 25

Kohn Salamon, első oktatás a természetrajzban, felsőbb nép és polgári iskolák számára. Számos fametszvényekkel, magyar. német kiadás kr. 90

Singer J., Lehrb. d. isr. Religion nebst Bibelkunde und Lithurgie. Für Volks und Hauptschulen, gebunden kr. 40

Wiener Peter, Geschichtsbilder für die ungarischen Volksschulen kr. 28

Auf geneigten Wunsch sind wir gern bereit, je ein Expl. **zur Ansicht** einzusenden.

Gleichzeitig erlauben wir uns noch folgende Fachwerke unseres Verlages gefälliger Aufmerksamkeit zu empfehlen.

Dittes D. Frigyes, A nevelés és oktatas története. Szerző beleegyezésével magyaritotta Hoffmann M. 8. 16 ív díszes kiállításban frt 1.60

Rákóczy Lajos. A községi iskola a társadalom-állam és müvelődéshez való viszonyában. Díjkoszorúzott pályamü kr. 50

Szerényi Endre, Neveljük a népet! vagyis népnevelésügyi értekezések kr. 80

Bei Parthiebeziehungen räumen wir den Herren Lehrern besondere Begünstigungen ein und ersuchen dieselben sich mit uns in direkte Verbindung zu setzen.

64—3—3

Gebrüder Rosenberg

Buchhandlung in Pest, Universitäts-Gasse 2.

Pest, 1871. Druck von Kunosy und Réthy, Promenadegasse Nr. 9.